

Ossietskys „Weltbühne“ stehen läßt. Bedauerlicherweise ist dem Band nicht zu entnehmen, woher Eckert und Fuchs ihre Informationen zusammentrugen. Offensichtlich waren dies bei Eckert so unterschiedliche Organe wie die Evangelische Tageszeitung, die Kölnische Volkszeitung oder die Nationalzeitung. Hinzugenommen wurden ausländische Blätter wie der *Daily Herald*, *Indépendance Belge* oder *Iswestija*.

Dem umfangreichen Quellenteil sind etwas kurz geratene Epiloge angefügt: Georg Fülberth und Kurt Pätzold verorten das politische Potential der beiden christlichen Antifaschisten; Reinhard Kühnl widerspricht der allerdings schon lange entkräfteten These, man habe vor 1933 nicht wissen können, wohin eine Regierung unter Hitler führen werde; und Gert Meyer skizziert die zu positiv geratene Hoffnung beider Verfasser auf die UdSSR. Fuchs' naive Einschätzung, die Sowjetunion Stalins würde sich für jede Form von Abrüstung einsetzen, oder seine Begeisterung für den Neubau gigantischer moderner Schlafstädte sind aus der Zeit heraus verständlich, zeugen jedoch nicht von seiner sonstigen Weitsicht. Wolfgang Ruge betont die politischen und ökonomischen Schwierigkeiten, die von Fuchs' und Eckert in ihren Ursachen verstanden wurden, wohingegen der Antisemitismus, der sich zum Teil aus den gleichen Ursachen speiste, in den Berichten nur vereinzelt aufgegriffen wurde.

Es ist nicht eine Auswahl von jungen Wissenschaftlern, die hier zu Wort kommt, sondern es sind mahnende Worte einer Generation, die die Jahre der Wochenberichte mit ihrem eigenen Erleben in Beziehung setzen können. Das Buch schließt mit einer aufschlußreichen Analyse des Mitherausgebers Balzer zur Vertreibung Eckerts aus dem „Bund der religiösen Sozialisten“ Ende 1931, der anschließend als erster Pfarrer der KPD beiträt. Wie nur bei wenigen Persönlichkeiten wird bei Fuchs und Eckert das Spannungsverhältnis zwischen Pazifismus und revolutionärer Weltveränderung, zwischen Kirche, SPD und KPD deutlich – somit wurden die Wochenberichte nicht lediglich zu kühlen Sachberichten, sondern zu leidenschaftlichen Dokumenten christlichen Handelns in einer unsicheren Welt.

*Claus Bernet*

*Christoph Barnbrock, Die Predigten C. F. W. Walthers im Kontext deutscher Auswanderergemeinden in den USA. Hintergründe – Analysen – Perspektiven* (Schriften zur Praktischen Theologie 2). Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2004, 440 S.

Die von Manfred Josuttis und Jan Hermelink betreute Göttinger Dissertation untersucht die Predigten des im 19. Jh. viel gelesenen und bewunderten Lutheraners Carl Ferdinand Wilhelm Walther (1811-1887) unter einer bislang vernachlässigten homiletischen Fragestellung. Der Vf. berücksichtigt erstmals den „Auswanderungskontext explizit als Hintergrund der Predigten Walthers“ (29). Anders als die bisherigen Arbeiten wertete er neben den acht bekannten Predigtbänden alle bislang noch nicht publizierten Predigten aus. Die Ergebnisse beruhen also auf der enormen Quellenbasis von 644 Predigten.

Der aus einer alten sächsischen Pastorendynastie stammende Walther hatte im Herbst 1838 Deutschland mit fast 700 Gleichgesinnten Richtung New Orleans verlassen, um dem fortschreitenden Druck des Rationalismus zu entkommen. Jene Auswanderer waren überzeugt, „die lutherische Kirche als wahre Kirche Gottes“ (71) könne nur unter den völlig anderen Bedingungen Nordamerikas weiter existieren. Der durch zahlreiche Publikationen mit hohen Auflagen hervortretende Walther wurde bald zum Motor der 1847 gegründeten „Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten“, war deren erster und langjähriger Präsident sowie führender und lange Zeit prägender Theologe.

Die Arbeit ist in sechs Teile gegliedert:

In der Einleitung (13-29) wird ein Überblick über die deutsch- und englischsprachigen Arbeiten zur Person, Theologie und Wirkungsgeschichte Walthers geboten. Über den einstigen „Musterprediger“ der lutherischen Kirche (17) liegt zwar eine „nahezu unüberschaubare Fülle von Erinnerungen und Aufsätzen“ vor, daneben aber nur eine recht bescheidene Zahl wissenschaftlich-kritischer Abhandlungen (19). Obgleich sich nach den Beobachtungen des Vf.'s die Frage nach der Kontextualität als Forschungsansatz für die Missouri-Synode seit einigen Jahrzehnten schon abzeichnet, wurde die „Americanization“ bei Walther selbst kaum beachtet (21).

Teil 2 (31-50) erläutert den Begriff und die Impulse des „Wirklichkeitsbezugs“ in der neueren homiletischen Diskussion. So werden der „Auswanderungskontext als Predigtsituation“ und als methodischer Ansatz dieser Untersuchung wie dessen Grenzen beschrieben. Dabei handelt es sich um Informationen zur deutschen USA-Emigration in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zu Walthers Biographie, Theologie und Predigtstätigkeit sowie zu dessen Predigt- und Wirklichkeitsverständnis. Da es bislang aber keine umfassende kritische Arbeit zu Person und Werk Walthers gibt, da zudem aus

dem amerikanischen Luthertum jener Zeit (Walther predigte regelmäßig nur bis 1850!) keine vergleichbare Person bekannt ist, die innerhalb weniger Jahre so viele unterschiedliche Predigten gehalten hätte, und homiletische Sekundärliteratur für das 19. Jh. fast völlig fehlt, waren Vergleichsmöglichkeiten gering. Und weil für diese Untersuchung im Grenzbereich zwischen Praktischer Theologie und Kirchengeschichte keine Predigtreaktionen (etwa durch Hörerbefragungen wie heute) vorliegen können, war im wesentlichen nur ein synchroner Vergleich der Predigten Walthers selbst möglich.

Im dritten Teil (51-130) gibt der Vf. einen in jeder Hinsicht gut lesbaren und recht informativen Einblick in die politische, soziale, wirtschaftliche sowie in die religiöse Situation und kirchliche Existenz der deutschen Auswanderer zu beiden Seiten des Ozeans. Und genau in diese hinein wird ein Überblick über Walthers Biographie und Theologie gezeichnet. In der damals im Luthertum (etwa zwischen Wilhelm Löhe und Friedrich Höfling) heftig diskutierten Frage eines von der Bibel her begründeten Gegenübers des von Gott eingesetzten Bischofsamtes und des Priestertums aller Gläubigen und einer möglichen Aufnahme von „Laien“ in Synoden bezog Walther eine vermittelnde Position. Er gestand auch den Gemeinden das Recht zur Ausübung des Kirchenregiments zu. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Exkurs in die „Lebenswelt von Walthers Predigthörern in St. Louis“ (81-88). In den zahlreichen, auch gesundheitlichen Krisen, in den Schicksalsschlägen und zwischenmenschlichen Herausforderungen seines Lebens entwickelte sich sein Standpunkt des „Weges zur Scheidung zwischen Kirche und Welt“: Der einzelne Christ ist zu Lebzeiten „auf einem Weg, der auf das Jüngste Gericht zuläuft, an dem sich die endgültige und unaufhebbare Scheidung zwischen Kirche und Welt, Reich Gottes und Hölle vollzieht“. Anders als in der Kirche, wo der Mensch sich „durch fortschreitende Heiligung immer mehr, wenn auch nie vollständig, von der Macht der Sünde und des Teufels befreien kann und befreit wird“, wird der Mensch im Bereich der Welt „immer gleichgültiger gegen alle Sünde“ (130).

Den weitaus größten Teil des Buches nimmt Teil 4 (131-315) ein, wo die verschiedenen Typen der Waltherschen Predigten selbst (darstellende, orientierende, überwindende, plausibilisierende, deutende, handlungsanweisende, Identität stiftende und Wirklichkeit setzende Predigt), oft mit Wiedergabe einzelner Predigten, analysiert werden. Jedem vorgestellten Predigttyp folgt eine kritische Würdigung der jeweils für die Situation in der neuen Heimat erbrachten homiletischen Leistung. Überall ist dem Vf. „die Bezugnahme auf

den amerikanischen Kontext in der Predigt deutlich“ (266). Eine große Rolle spielen etwa die ersten Artikel der *Virginia Bill of Rights*, aus deren Rechts-tradition Walther „die Grundlage für ein kommunistisch geprägtes Wirtschaftssystem“ interpretierte (ebd.). Den Besitz deutete er „als Leihgabe Gottes“, die „zum Nutzen der Nächsten anzuwenden“ sei, und forderte damit die Gemeinden zum karitativen Engagement auf (267). Obwohl die Predigten eine deutliche Sprache sprechen, hat es der Prediger dennoch vermieden, seinen „Hörern konkrete Handlungsanweisungen vorzuschreiben“ (ebd.)

Im fünften Teil (317-355) wird daran anknüpfend behandelt, wie sich Walther „inhaltlich explizit auf Phänomene der empirischen Alltagswirklichkeit der Auswanderer bezogen hat“ (317). Schwerpunktmäßig ist es das tägliche Leben mit Krankheit und Tod, Reichtum und Armut, Arbeit und Verdienst, Ehe und Familie, Heimat, Volk und Vaterland, Freiheit und religiöser Vielfalt, aber auch gesellschaftliche Fragen, der Sezessionskrieg sowie die Konflikte in der zunächst von Martin Stephan geleiteten Auswanderergemeinschaft wreden thematisiert. Die Überwindung von theologischer Verunsicherung und die Bewältigung einer wirtschaftlichen Katastrophe stehen dabei im Mittelpunkt. Deren Überwindung wird von Walther in Anlehnung an den Propheten Jona und an Paulus „in heilsgeschichtlicher Terminologie geschildert“ (353). Walther gelingt es nicht – so die Kritik des Vf.'s –, die Erinnerung an jene schwierigen Jahre (1839-1841) in der Weise zu nutzen, dass „theologische Positionen immer wieder und immer neu kritisch hinterfragt werden müssen“, statt Traditionen und Personen blindlings zu folgen (355).

Abschließend (357-412) zieht der Vf. ein ausführliches Resümee seiner Untersuchungen. Hierzu zählen etwa die Beobachtung, dass die von Walther selbst als Pfeiler der Verkündigung genannte „Dialektik von Gesetz und Evangelium“ in ein Nacheinander aufgelöst wird. So kommt es zu allerlei „schematischen Verkürzungen“ im emotionalen Bereich und in der Darstellung der eigenen Tradition: „Die Wirklichkeit des Glaubens droht so auf ein rationales System reduziert zu werden“, und Gottes Selbstoffenbarung und sein Handeln werden „domestiziert“ (361). Er setzte sich letztlich auch nicht mit den Fragen und Konsequenzen der Aufklärung und ihrer Folgen für Glaubensstandpunkte auseinander. Der Vf. wendet sich aber gegen den erhobenen Vorwurf, Walthers Predigten hätten „akkulturationshindernd“ oder die Akkulturation verzögernd gewirkt, weil sich für ihn Akkulturation nicht identisch mit Assimilation, also völliger Anpassung, vollzieht. Unter Hinweis auf die neuere Migrationsfor-

schung meint der Vf. typische Formen von „akkulturationssteuernden Impulsen“ erkannt zu haben (367), die letztlich als Beitrag zu einer „distanzierten Integration“ zu werten seien (375). Bei den Hinweisen, wie heute Walthers Predigten fruchtbar gemacht werden könnten, warnt der Vf. ausdrücklich davor, zu einer „Reproduktion der Predigtweise Walthers“ aufzurufen (376), weil Migration und Mobilisierung heute unter globalem Kontext zum Normalzustand geworden seien. Gefordert werden eine sprachliche Darstellung und Vergegenwärtigung der Wirklichkeit mit Hilfe der narrativen biblischen Texte (391) und eine Neubesinnung, wie die Predigten „wieder in den Mittelpunkt des kirchlichen Bewusstseins gerückt“ werden könnten. Statt bloßer dogmatischer Positionierung zur Sicherung einer evangelischen Verkündigungsmitte sollte von Walther gelernt werden: Die Gemeinde dürfe bei der Verkündigung erwarten, „den Himmel auf Erden und eine Heimat in der Fremde zu finden“ (412).

Schade ist lediglich, dass nach dem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis (413-440) nicht noch ein Register folgt, was die Weiterarbeit erheblich erleichtern würde.

*Walter Fleischmann-Bisten*

*Martin H. Jung, Nachfolger, Visionärinnen, Kirchenkritiker.* Theologie- und frömmigkeitsgeschichtliche Studien zum Pietismus. Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 2003, 266 S.

Bei dem Buch handelt es sich um einen Sammelband mit Aufsätzen und Abhandlungen, die bereits früher veröffentlicht worden waren. Eine Ausnahme bildet der erste Aufsatz, der Johanna Eleonora Petersen geb. von und zu Merlau gewidmet ist. Vor allem geht es um die literarische Tätigkeit, die sich in Erbauungsschriften, einer Autobiografie und in theologischen Werken niederschlug. Aufgrund ihrer Herkunft besaß Petersen eine Bildung, die sie sich zum Teil autodidaktisch erworben hatte und die vor allem im Austausch mit ihrem nicht-standesgemäßen Ehemann erweitert wurde. Sie verstand sich als im Luthertum stehend, übernahm aber zentrale Denk- und Interpretationsmuster aus dem mystischen Spiritualismus und vertraute auf Visionen, Auditionen und Träume. In ihren Schriften nahm sie entschiedene Stellung zu zentralen Themen des Pietismus und trug eigene Gedanken, oft Sonderlehren,